

Gesetz und Evangelium – Nachschrift einer Vorlesung, Teil 2

Hans Joachim Iwand

Auszug aus Nachgelassene Werke Bd 4, Gesetz und Evangelium, hrsg. von Walter Kreck, München 1964

Diese „illegale“ Vorlesung wurde im Sommer 1937 im Predigerseminar Bloestau (Ostpr.) und in Jordan (Neumark) gehalten. Wir werden durch diese Mitschrift unmittelbar in den Hörsaal dieses bemerkenswerten Predigerseminars hineinversetzt und erleben es mit, wie in dieser Zeit der Anfechtung Theologie nicht am grünen Tisch, sondern als Ausrüstung für das Amt und den Kampf der Kirche getrieben wurde. Im Aufspüren der Intentionen der Reformatoren, in Auseinandersetzung mit den Strömungen der Gegenwart und im Blick auf die heutige Aufgabe der Verkündigung bemüht sich Iwand in immer neuen Anläufen um das Thema, mit dem die Kirche steht und fällt.

II. DAS SEIN UNTER DEM GESETZ (Anthropologie)

Das Sein unter dem Gesetz, ist das eine jüdische Frage oder die Lebensfrage, die Gottesfrage des Menschen überhaupt? Das Gesetz wird nicht dadurch universal, dass das Judentum herrscht, sondern dadurch, dass Christus herrscht. Gerade das Judentum verliert damit den Anspruch, der bevorzugte Träger des Gesetzes zu sein. Die universale Bedeutung gewinnt das Gesetz durch die Verkündigung des Evangeliums. Aber damit ist für das Evangelium jeder Mensch ein Mensch, der unter dem Gesetz steht.

Ich habe früher gedacht, das sei eine ontologische Bestimmung, dass der Mensch an sich unter dem Gesetz steht: Das Sein ist ein Sein unter dem Gesetz. Dieser Satz ist falsch, denn nicht an sich steht jeder Mensch unter dem Gesetz, sondern das Evangelium stellt oder bezeugt unser Leben als ein Leben unter dem Gesetz. Erst vom Evangelium her wird deutlich, dass ich unter dem Gesetz stehe. Das ist ein Ansprechen vom Evangelium her, nicht vom Selbstverständnis des Menschen her. Gott sieht dich so, nicht du dich. Gott sieht dein Leben als ein Leben, das unter dem Gesetz steht und darunter leidet. Das ist die Kategorie, wie Gott den Menschen ansieht, nicht wie der Mensch sich selbst ansieht.

Das ist die große Gefahr der Einleitung der Institutio, dass man ausgehen kann von der Selbsterkenntnis und von da aus zur Gotteserkenntnis kommen kann. Oder beim Pietismus (Tholuck): «Keine Gotteserkenntnis ohne die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis.» Ich glaube, das ist falsch. Das «Unter-dem-Gesetz-Sein» ist nicht eine Kategorie der Selbsterkenntnis, sondern «unter dem Gesetz sein», so sieht mich Gott, und indem ich anfangs, Gott zu glauben, fange ich an, mich zu erkennen und zu verstehen aus dem Gesetz. Das Verständnis des Gesetzes ist schon eingeschlossen in den Glauben an Gott und ist nicht ein Vorstadium des Glaubens an Gott. Sündenerkenntnis ist schon Glaube an Gott, und nicht ein Vorstadium. Der Zöllner, der an seine Brust schlägt: «Gott sei mir Sünder gnädig, der steht schon bei Gott; denn er steht unter seinem Gesetz. Wenn wir darum das Dasein des Menschen zu begreifen versuchen als das Sein unter dem Gesetz, dann stellen wir damit eine These auf. Dann sehen wir den Menschen so, wie Gott ihn sieht. Dann stellen wir damit eine Antithese auf gegen alle Philosophie. Nun ist das das Merkwürdige im Neuen Testament, dass es tatsächlich so ist, dass das Leben des Menschen als ein Sein unter dem Gesetz verstanden wird. Wenn von der Menschwerdung Jesu Christi geredet wird, wird gesagt: «geboren vom Weibe und unter das Gesetz getan». Wenn von sarx die Rede ist, dann immer in der Weise, dass die sarx unter dem Gesetz steht, d. h. unter dem Gericht Gottes. Aber das liegt eben daran, dass der Mensch hier gesehen ist von Gott her. Von daher gibt es nun, glaube ich, auch eine Auflösung der Frage, die ich vorhin gestellt habe. Ursprünglich ist es so, dass der Mensch, der unter dem Gesetz steht, der Jude ist. Aber, so wie im Alten Testament der Jude von Gott her gesehen wird, als unter dem Gesetz stehend,

so wird im Neuen Testament die ganze Welt unter das Gesetz gestellt. Diese Sicht wird nicht korrigiert, sondern übernommen. Und das, was im Alten Testament gewonnen ist, das wird jetzt der ganzen Menschheit als Erbe zuteil. Nicht der Jude ist der Mensch, der unter dem Gesetz steht, sondern der unerlöste Mensch, der Mensch überhaupt. «Geboren vom Weibe und unter das Gesetz getan, damit er die, so unter dem Gesetz sind, loskaufe.» Wenn Sie daran noch einmal denken, wird deutlich, dass das hier ein Name ist für Mensch, «damit er die erlöse, die unter dem Gesetz sind», loskaufe Juden und Heiden, die hypo nomon und die Anomoi. Alle Menschen sind solche, die losgekauft werden müssen vom Fluch des Gesetzes, ob sie es wissen oder nicht. Wenn Christus in die Welt kommt, dann spielen die Menschen vor ihm nicht eine Rolle nach dem, was sie sonst sind: Griechen, Juden, Heiden, Römer, Reiche, Arme, Weise, Unweise, Gute und Böse, sondern nur eine einzige Rolle: Menschen, die unter dem Gesetz sind, die er loskaufen muss. Allein in dieser Richtung kommen ihm, Jesus Christus, die Menschen zu Gesicht, und er meint, dass in dieser Tatsache, dass du unter dem Gesetz bist, deine Gottesfrage liegt, nicht darin, dass du Deutscher bist, reich, arm, Sklave, Herr, Mann, Frau bist, sondern, dass du unter dem Gesetz, «hypo nomon», bist.

Es ist so, wie wenn ein Befreier in ein Gefängnis kommt, welches sehr viele Zellen hat, und vorn, in den ersten Zellen, sieht man die Nationalitäten, die Rassen, die Intelligenz ... Und man sagt ihm: Wenn du diese Unterschiede aufhebst, wirst du den Menschen befreien und der Befreier sagt: Nein hier ist nicht der Kern der Gefangenschaft, ihr habt noch eine innerste Zelle, wo der eigentliche Gefangene sitzt, den zu befreien ich gekommen bin, und dringt dann vor bis zu dem, der unter dem Gesetz gebunden ist. So sucht er dich. Wenn wir an Christus herangehen und sagen: «Heb doch den Unterschied auf, zwischen Mann und Frau, das sexuelle Problem, das quält mich, heb den Unterschied der Rassen auf, die Feindschaft der Völker, heb den Unterschied auf zwischen Reich und Arm, das soziale Problem!» dann geht Jesus durch alle diese Zellen hindurch. Darin beruht nicht eure eigentliche Gefangenschaft sagt er dann, das Lösegeld ist dafür nicht bezahlt. Ihr Mächte der Welt habt noch ein letztes Verließ. Den, der da gefangen ist, zu befreien, bin ich gekommen. Dieser letzte Gefangene heißt «nomos». Da liegt der, für den ich mein Leben gegeben habe. So stößt er vor sich in den tiefsten Kerker, sprengt die Welt von Grund auf. Diesen Menschen sucht er unter den Deutschen, unter den Weißen, Schwarzen, Reichen, Armen. Das meine ich. Und darum geht er mit einer solch merkwürdigen Souveränität vorbei an den anderen auch so wichtigen Fragen, weil er sagt, darin springt nicht der Funke auf, das sind Dinge, die mit dieser Welt gekommen sind und die mit ihr vergehen. Man wird im Himmelreich nicht freien und sich freien lassen. «Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen» (1 Tim 6, 7). Geld, Gut, Geschlecht, Lebensordnung gehen mit dieser Welt vorüber. Aber da ist noch etwas, das geht nicht mit dieser Welt vorüber, das Gesetz!

Denn das Gesetz ist ewig. Indem Jesus mit diesem Menschen solidarisch wird, sagt er ihm: «Ihr seid nicht unter dem nomos, sondern unter der Gnade.» Er will, dass in dieser letzten Zitadelle nicht nomos dasteht, sondern charis. Er will hier in der obersten Zentrale den Hebel herumreißen, dass nicht mehr alles unter dem nomos dasteht, sondern unter der charis. Der Mensch soll nicht den Gott über sich sehen, der zu ihm redet nach dem «du sollst», sondern der zu der Welt redet durch seinen Sohn. Das ist der einzige Unterschied zwischen Mensch sein und Christ sein. Es gibt eigentlich nur den einen Unterschied zwischen dem Menschen, der unter dem nomos steht, und dem Menschen, der unter der charis steht, und dieser Unterschied heißt Christus. Der Mensch, der Christus in seinem Leben hat, weiß um diesen Unterschied in seiner menschlichen Existenz. Andere Menschen können diesen Unterschied nur suchen im Vorfeld und da die Unterschiede aufheben. Der Mensch, der Christus in seiner eigenen Existenz hat, weiß um das Ende des alten und um den Anfang des neuen Menschen. Der Mensch, der Christus nicht in seinem Leben hat, weiß um kein Ende des alten Menschen. Für ihn ist der alte Mensch ewig. Darum kann, wer diesen Unterschied nicht kennt, auch nicht wissen, wie sich beide zu einander verhalten. Eine Kirche, die nicht mehr weiß um den Unterschied zwischen dem Sein »hypo nomon« und »hypo charin« (unter dem Gesetz und unter der Gnade), die verfällt der Säkularisation oder der Schwarmgeisterei, sagt entweder, das Volk sei christlich oder, und das ist die andere Seite, der Christ stehe in keiner

Verbindung mit seiner natürlichen Existenz.

III. GESETZ UND SÜNDENERKENNTNIS

Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde (Röm 3, 20). Davon gehen wir aus.

1. THESE: Wenn durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde kommt, dann muss die Erkenntnis der Sünde gut sein, heilsam sein.

Was ist das, was Gott in uns wirkt? Das Gesetz selbst ist heilsam und gut, und darum ist das, was durch das Gesetz geschieht, gut. So ist zwar die Sünde selbst böse und wirkt zum Tode, aber die Erkenntnis der Sünde, die das Gesetz bringt, ist selbst der Tod der Sünde. Mit anderen Worten: So bald das Gesetz den Menschen nicht nur in die Sünde führt, sondern ihm Erkenntnis der Sünde bringt, wirkt es mit zur Aufhebung der Sünde. - Gibt es Erkenntnis der Sünde auch ohne das Gesetz? Ob es auch Erkenntnis der Sünde gibt in der Ferne von Gott? Ohne Frage. Da nämlich, wo der Mensch mit sich allein ist, mit seinem verzweifelten Gewissen der ‚Sünde begegnet, gibt es Erkenntnis der Sünde ohne das Gesetz. Da zeigt sich die Sünde von ihr selbst her. Da triumphiert die Sünde und sagt: «Das bist du, so weit habe ich dich gebracht, durch dieses oder jenes Werk habe ich dich gezeichnet, du bist mir verfallen.» Sie, die Sünde, präsentiert gleichsam den Pakt, den der Mensch in seinem Leben mit ihr geschlossen hat. Diese Erkenntnis der Sünde ist nicht das, was Paulus meint, wenn er sagt: «Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.» Wenn durch das Gesetz Erkenntnis kommt, ist die Sünde dadurch schon entmächtigt, denn das Gesetz duckt den Trug der Sünde auf. Es stellt die Sünde in das Licht des Wortes Gottes. Darum heißt Erkenntnis der Sünde auch immer Erkenntnis der Sünde coram deo. «Da ich's wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine, da bekannte ich dir meine Schuld ...» Damit kommt es erst zur Erkenntnis der Sünde. Die Erkenntnis der Sünde also ist erst da vollkommen, wo der Mensch vor Gott bekennt, dass nichts Gutes in ihm ist: «Vor dir allein habe ich gesündigt.» Das ist nicht ein Monolog des schlechten Gewissens, sondern das vollzieht sich im Bekenntnis des Menschen vor Gott, der ihn anredet im Gesetz. Die Anrede Gottes im Gesetz verhilft mir dazu, zu erkennen, wer ich vor Gott bin. Von da aus müssen wir dann weiter schließen. Während also der natürliche Mensch meint, durch *des* Gesetzes Werke gut zu werden, sagt uns das Evangelium, dass der Mensch durch die Erkenntnis der Sünde gerecht werden muss. Also, der natürliche Mensch, das natürliche Verständnis des Gesetzes geht darauf hinaus, dass der Mensch meint, es handele sich gar nicht im Letzten darum, dass wir zur Erkenntnis kommen, sondern darum, dass wir durch ein Tun zur Gerechtigkeit kommen. Darum sei uns das Gesetz gegeben. Das Gesetz sagt uns, so meint der natürliche

wenn du das und das tust, bist du vor Gott gerecht. Dein Sein Vor Gott, dein Gut-sein ist die Folge deines Tuns.

Wenn das so wäre, dann würde in der Tat das Gesetz nicht abzielen auf Erkenntnis der Sünde, sondern auf Erkenntnis dessen, was wir tun sollen. Und noch mehr: Dann würde die Geltung des Gesetzes auch davon abhängen, ob das Tun gelingt. Und wenn es sich dann zeigen würde, dass das Gesetz zu schwach ist, dann würden wir nicht nur das Tun, sondern auch das Gesetz selbst verwerfen.

So ist aber auch der Weg des natürlichen Menschen, dass er immer vom Nomismus zum Antinomismus geht. Er meint, der Sinn des Gesetzes sei das Tun, und wenn er in solchem Tun scheitert, verwirft er das Gesetz.

Er kommt durch das Gesetz gar nicht zur Erkenntnis der Sünde, sondern er bleibt gleichsam blind. Die Bibel nennt das die Verstockung. Paulus sagt: Sie haben den Eifer, aber nicht die rechte Erkenntnis ... Das Gesetz kann eine Leidenschaft zum Guten im Menschen erzeugen, aber selbst diese Leidenschaft für das Gute hilft dem Menschen nicht, sondern verstockt ihn. «Das Gesetz bringt Erkenntnis der Sünde», muss also verstanden werden in direktem Gegensatz zu der Verstockung, oder ich könnte auch so sagen: Wem das Gesetz Erkenntnis der Sünde bringt, der ist befreit aus der Verstockung. Es bringt

Erkenntnis der Sünde dem, der eben die Sünde nicht erkennt.

Wir fragen weiter und sagen: Wenn das Gesetz aber eine derartige Doppelwirkung hat, dass es auf der einen Seite die Menschen verstockt und auf der anderen zur Erkenntnis der Sünde bringt, woran liegt das dann? Und wir müssen darauf antworten: Das liegt daran, dass das Gesetz, das die Erkenntnis der Sünde bringt, die Gabe des Geistes Gottes ist, dass der Mensch, dem das Gesetz zur Erkenntnis der Sünde verhilft, Gott danken muss; denn es ist tatsächlich nicht der allgemeine und übliche Weg, sondern es ist der Weg, den Gott mit ihm geht. Es ist Sein Weg. Es steht dann über dem Gesetz dieses Eine: «Ich bin der Herr, dein Gott.» Über dem Moralgesetz etwa, das Kant findet, steht nicht: «Ich bin der Herr, dein Gott.» Dieses Moralgesetz gilt allgemein. Da, wo das Gesetz Erkenntnis der Sünde bringt, da gilt es mir, redet es mich an, da ist es vox dei, Gesetz, das gepredigt, nicht nur erlassen wird, das mir ins Herz gesprochen wird. Mit anderen Worten: Durch das Gesetz zur Erkenntnis der Sünde kommen, heißt, zum Heil kommen, heißt, das die Macht und Gewalt der Sünde so erkennen, dass wir wissen, dass bei uns keine Rettung davor ist. Darum ist das Ziel des Gesetzes oder das Ziel der Gesetzespredigt nicht das Tun, nicht das

Wissen um Gut und Böse, sondern die Erkenntnis der Sünde. Erst dadurch, dass das Gesetz Erkenntnis der Sünde wirkt, wird es in seiner Heilsbedeutung wirksam, wird es erst verstanden. Indem es den Menschen aufklärt über Gut und Böse, wird es noch nicht in seiner Heilsbedeutung verstanden; das nennen dann die Reformatoren auch das geistliche Gesetz, die lex spiritualis. Sie wollen damit

dass hier Gottes Geist wirksam ist. Wenn es aber so ist, dass Gottes Geist darin wirksam ist, dann gehört das Gesetz auch hinein in die Offenbarung Gottes, und zwar als eine unentbehrliche Tat.

Also noch einmal: Wenn durch das Gesetz (Oberthese) die Erkenntnis der Sünde kommt, dann muss das Gesetz gut sein.

2. These: Wenn das Gesetz Erkenntnis der Sünde bringt, dann muss die Sünde so verborgen sein, dass sie erst durch das Gesetz offenbar wird.

So denkt in der Tat der Apostel. Wo kein Gesetz ist, ist keine Übertretung, da wird die Übertretung nicht offenbar. Darum entdeckt das Gesetz auch nicht die Sünde im Eigentlichen, im Bösen, im Böses-Tun, sondern entdeckt die Sünde, die Macht der Sünde im Guten, in den Werken, die es gebietet. Das heißt, wenn das Gesetz wirklich offenbarende Kraft hat für die Macht der Sünde, dann muss es die Sünde da offenbaren, wo wir sie nicht sehen. Dadurch wird es eine Kraft der Offenbarung. Wir sehen sie aber da nicht, wo das Gute geschieht. Wir scheiden nach unserem natürlichen Verständnis zwischen guten und bösen Taten. Das Gesetz aber deckt die Sünde auf mitten im Gutes-tun. Es deckt nämlich auf, dass das gute Werk, das wir tun, einem Willen abgerungen ist, den nach dem Bösen gelüftet. Es deckt auf, dass das Gute, das wir tun, gerade da, es uns als das Gute bewusst wird, der Sieg ist über ein Begehren das nach einer anderen Richtung hinläuft. Das hat Kant gut gesehen um Gegensatz von Pflicht und Neigung, wenn er sagt, dass Pflicht immer Sieg ist über die Neigung. So deckt das Gesetz auf, dass unser Wille geneigt ist, nach einer anderen Richtung. So stehen wir nach jedem guten Werk da als solche, die durch einen Kampf erst dazu gebracht sind, d. h. die nicht von Natur gut sind. Wenn der Mensch von Natur gut wäre, dann brauchte er nicht das Gesetz zur Entwicklung des Guten. Dann genügte es, dass er täte nach seiner Art. Das Gesetz aber bricht die Art. Sinn jeder Erziehung ist, dass die Art gebrochen wird durchs Gesetz. So entdeckt das Gesetz die Macht der Sünde mitten im guten Tun. Nicht als ob damit das Gute als solches abgewertet würde - die Tat selbst bleibt gut ihrem Bestand nach, aber der Mensch, der sie tut, der erkennt sich in dieser Tat als einen, der etwas spürt von der Macht der Sünde, besser noch gesagt, als einen, der an die Sünde verkauft ist. Man könnte es auch umgekehrt sagen, Röm 7: «Das Gute, das ich will, tue ich nicht ...» Da liegt der Gegensatz umgekehrt.

Da ist es so, dass in der bösen Tat die bona voluntas erscheint. Aber das möchte ich jetzt hier nicht hereinnehmen; denn ich glaube, dass man Röm 7 mehr verstehen muss von der Situation des Gerechtfertigten her, des nicht Vollkommenen. Darüber vielleicht später.

Jedenfalls ist damit deutlich, dass der Mensch durch kein gutes Werk selber gut wird, sondern dass er auch im besten Leben und gerade im besten Leben sich selbst offenbar wird als einer, der angewiesen ist auf die Vergebung Gottes.

Nur so kann der Mensch im Tun des Guten verharren, dass er einer bleibt, der angewiesen ist auf das Erbarmen Gottes. Er ist vielleicht ein Mensch, der sich anderer erbarmt, aber nur darum und in der Weise, dass er selber um das Erbarmen Gottes bittet, darauf angewiesen bleibt. Gott will eben, dass wir das Gute nicht tun aus unserem eigenen Gutsein heraus, sondern Gott will, dass wir das Gute, d. h. seinen Willen, das Gesetz, tun, als solche, die ständig bitten um die Vergebung der Sünde. Luther sagt so: Gott nimmt nicht einfach eine Tat an, sondern Gott nimmt den Menschen an, und auch das beste Werk eines Menschen, der meint, er bedürfe der Vergebung Gottes nicht, ist damit eben nicht gut, denn es ist nur ein Ausdruck der menschlichen hybris.

Wir verderben dadurch unsere besten Werke, dass wir meinen, sie seien der Ausdruck dafür, dass wir Gott nicht brauchen, weil wir es selber können, dass wir Christus nicht brauchen. «Das Gesetz bringt Erkenntnis der Sünde» heißt: Das Gesetz bringt dem Menschen, der das Gesetz tut, die Erkenntnis, dass er angewiesen ist auf das Erbarmen Gottes.

Darum ist die Erkenntnis der Sünde, die das Gesetz bringt, eine Urkenntnis, die mir aufgeht an meiner Erfüllung des Gesetzes, an meinem Bestreben, das Gesetz zu erfüllen. Sie gründet sich eigentlich nicht auf der Nichterfüllung des Gesetzes, sondern sie gründet sich auf dem Bestreben, das Gesetz zu erfüllen. Das Gesetz offenbart mir in meinen guten Werken mich selbst als einen, der ganz anders ist als sein Werk, nämlich als einen Heuchler. Der Heuchler ist nichts anderes als ein Mensch, der sein Selbstbewusstsein, seinen Stolz hernimmt von der Erfüllung des Gesetzes. (Das nennt Luther: hypokrisis. Ebenso deckt Jesu die hypokrisis bei den Pharisäern auf.) Das heißt: Jeder Mensch, der aus dem Bewusstsein dessen lebt, was er getan hat, ist ein Heuchler. Damit ist nicht gesagt, dass es nicht wahr ist, dass er viel Gutes getan hat. Darin aber liegt die Heuchelei, dass er glaubt, weil er Gutes getan hat, sei er selber gut. Die Heuchelei kann durchaus darin bestehen, dass dieser Mensch des guten Glaubens ist, dass er selber das Gute tut und das Letzte anderen gibt. Es ist dennoch Heuchelei; denn er weiß nicht, dass er, der das Gute tut, das Gute nur tut, weil er durch das Gesetz dazu gebracht wird. Gäbe es kein Gesetz, keinen Gott und keinen Menschen die auf ihn sehen, gäbe es weder Himmel noch Hölle, dann würde er anders leben. Er tut das Gute um des Gesetzes willen, um der Forderung willen. Er ringt es sich ab und verlangt darum dann auch einen Lohn. So können wir diese These abschließen mit dem Schluss: Wer das Gesetz nicht versteht, der wird den Menschen beurteilen nach seinem Tun und von daher ihn gut oder böse nennen. Wer das Gesetz aber geistlich versteht, durch den Geist Gottes, aus dem Geist Gottes heraus, der erkennt sich als Sünder auch in dem besten Tun. Darum wird hier jeder Mund gestopft, darum stellt das Gesetz die Menschen heraus, gerade in den Guten, als solche, die vor Gott keinen Ruhm, kein *kauchema* haben. Etwas anders gesagt: Dadurch, dass das Gesetz den Gerechten zur Erkenntnis seiner Sünde bringt, dadurch hebt es den Unterschied auf zwischen Gut und Böse, *der* im Leben sonst gilt, zwischen Pharisäer und Zöllner, zwischen Guten und Bösen (Gleichnis vom Großen Abendmahl). Damit führt es auch die Guten dazu, dass sie sich demütigen vor Gott und bekennen, dass sie keinen Ruhm haben vor Gott. Damit erschließt es auch dem wirklich offenbaren Sünder den Weg über die Buße. Der Gerechte, der sich als Sünder bekennt, der stellt sich an die Seite des Ungerechten. Das Gesetz hebt damit den Unterschied auf, den Menschen machen, der durch das allgemeine Urteil über die Taten kommt unter den Menschen. Das Gesetz entwaffnet damit auch sozusagen den Bösen in seinem Hass, denn der Böse hasst den Guten, weil er selbst nicht gut ist, weil er ausgeschlossen ist. Der Unterschied zwischen Guten und Bösen wird durch das Gesetz aufgehoben, indem das Gesetz gerade den Guten vor Gott stellt und ihm offenbar macht, dass er vor Gott keinen Ruhm hat. Darum kämpft Jesus mit dieser Schärfe gegen die Pharisäer, weil er weiß, er kann die Sünder nicht zur Buße rufen, wenn er die Gerechten nicht zerbricht. Solange nämlich dem Bösen *das* Bild der Gerechtigkeit vorschwebt, das der Pharisäer repräsentiert, kann sich der Böse nicht bekehren. Grob gesagt: Solange der Mensch, der heruntergekommen ist, immer nur den guten Menschen vor Augen hat, der nicht heruntergekommen ist, kann er sich nicht

bekehren zu Gott, solange ist er erfüllt von dem Gedanken: So wie jene Heiligen kann ich nicht sein. Er ist gleichsam in die Gosse getrieben durch die Menschen, die im Unterschied von ihm als gute und anständige gelten. Das Gesetz hebt diesen Unterschied auf.

Die Bekehrung des Zöllners heißt nicht: «Jetzt musst Du ein Pharisäer werden», sondern: «Jetzt musst du ein Kind Gottes werden, aus der Gnade leben», und wenn sich der Gerechte bekehrt, indem das Gesetz ihm aufdeckt, dass er Sünder ist, bekehrt er sich ja zu nichts anderem, als dass er auch aus der Gnade lebt als ein solcher, der nichts vor Gott zu bringen hat. Die Unterschiede, die unter uns Menschen gelten für Gut und Böse, die fallen hin in dem Augenblick, wenn der gute Mensch, der anständige, der gerechte, wenn der durch das Gesetz erkennt, dass er ein Sünder ist. Das Gesetz entdeckt also auch unter den Gerechten die Sünde und erschließt damit den Ungerechten den Weg zur Buße. Wenn Jesus das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner erzählt, dann wissen alle Zöllner, dass Gott von ihnen nicht haben will, dass sie alle Pharisäer werden, sondern dass sie Buße tun.

Das heißt, das Gesetz wirkt Erkenntnis der Sünde.

Ich hatte also gesagt, dass das Gesetz Erkenntnis der Sünde bringt. Dann muss die Sünde so verborgen sein, dass sie erst durch das Gesetz offenbar wird. Das Gesetz ist selbst offenbarend. Das Gesetz offenbart nun nicht die Gabe Gottes, sondern die Sünde des Menschen. Sündenerkenntnis ist also eine Tat der Offenbarung Gottes. Es ist nicht so, als ob der Mensch die Sündenerkenntnis aus sich selbst hätte und Gnadenerkenntnis aus dem Evangelium. Beides, Erkenntnis der Sünde und der Gnade ist eine Offenbarung Gottes, und wenn das Wort Gottes Gesetz und Evangelium ist, dann heißt das: Gott offenbart durch sein Wort Sünde und Gnade. Was also der Mensch glaubt, schon von Sünde zu wissen aus sich heraus, ist ganz gewiss ein Missverständnis. Wenn das Gesetz Erkenntnis der Sünde bringt, hebt es zugleich *das* Verständnis der Sünde auf, das wir zu haben meinen: «Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin, wie dieser Zöllner.» Dieses Verständnis hebt das Gesetz auf. Wir kommen damit zur dritten These.

3 . THESE: Die Erkenntnis, die das Gesetz bringt, ist nicht einfach die Erkenntnis, dass Sünde da ist, sondern die Erkenntnis von der Macht der Sünde.

Der Mensch kann auch dann ein Wissen um die Sünde haben, wenn er sich für frei hält. Es wird keinen Menschen geben, der nicht wüsste, dass er Schwächen und Fehler hat. Aber solange er sich selbst für frei hält, weiß er wohl vom Dasein seiner Schwächen und Fehler, aber nichts von ihrer Bedeutung, vor allem nichts von ihrer Herkunft und Wurzel. (Wie bei einem Kranken, der sich angesteckt hat und nicht weiß, dass diese Krankheit aus ihm selber kommt.) Solange der Mensch sich für frei hält, meint er, er könne die Sünde tun oder lassen, je nachdem es ihm gefällt, er könne sozusagen Ein halt gebieten, wenn es zu weit gehe, er habe es in der Hand, zu. Jetzt wende ich mich davon ab. Denn der Mensch meint ja auch, dass sein Tun der Sünde ein Ausfluss seiner Freiheit sei. Darum braucht er auch das Böse zu seinen Zwecken, den Betrug und die z. B., wenn er eine bestimmte Absicht verfolgt. Damit stellt er Mitten hinein in seine Rechnung, wie er auch das Gute in seine Rechnung stellt. Dieser schlechthinig freie, also jenseits von Gut und Böse stehende Mensch, weiß wohl um das Böse, aber die Erkenntnis der Sünde hat er nicht. Denn Erkenntnis der Sünde haben, heißt: Ich bin unter die Sünde verkauft, heißt: erkennen, dass die Sünde mich besitzt, dass ich an sie verloren bin, dass diese vermeintliche Freiheit, in der ich glaube mit der Sünde umgehen zu können, eine ganz lächerliche Täuschung ist. Denn in dem Augenblick, wo ich versuche, wirklich frei zu werden von der Sünde, merke ich, dass ich gefesselt bin. Ich könnte auch so sagen: Die «Freiheit» besteht darin, dass ich meine, in einer ganz bestimmten Richtung mich zu bewegen. In dem Augenblick, wo ich versuche, eine andere Richtung einzuschlagen, merke ich, dass ich gebunden bin. Das offenbart mir das Gesetz. Das Gesetz bedeutet Richtungsumkehr, Hinwendung zu Gott, ganz Gott gehören; und in dem Moment, wo ein Mensch das angenommen hat und es versucht, da merkt er, dass er verkauft ist unter die Sünde. «Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht», das geht durch das ganze Neue Testament. Luther gebraucht das Bild des Gefangenen, der gefesselt ist, und

sagt: Das Gesetz kommt wie der Befehl: «Hebe deine Hand!» und in dem Moment, wo ich versuche, meine Hand zu heben, merke ich, dass ich gefesselt bin. So sagt das Gesetz: «Kehre um!», und damit macht es mir offenbar, in welcher Richtung ich treibe. Die Freiheit, deren ich mich rühme, ist also nichts anderes als die Gebundenheit an die Sünde. Solange ich auf dieser Bahn gehe, bin ich frei und spüre ich nichts von Bindungen, aber in dem Augenblick, wo das Gesetz mir Umkehr gebietet, merke ich, an wen ich gekettet bin, in welchem Strom ich treibe. Solange du Gutes und Böses tun kannst, wie es dir liegt, heute dem einen helfen und morgen dem anderen schaden, solange wirst du nichts spüren von der Macht der Sünde. Aber sobald das Gesetz dich unter das Gebot stellt: «Liebe deine Feinde!», dir in den Arm fällt, wenn du gerade ausholst zum Schlag, wirst du spüren, an wen du verkauft bist. Das Gesetz offenbart also nicht das Dasein, sondern die Macht der Sünde.

Wenn Sie über das Gesetz predigen und Sie stellen Ihre Predigt ab auf den Zweck, das Dasein der Sünde zu zeigen, dann ist das vergebliche Liebesmüh, dann sagen die Leute: «Das geben wir ihnen zu, Herr Pfarrer, die Sache ist so.» Das ist nichts anderes, als wenn Gedat dem CVJM-Kreis klar macht, was es für Verworfenheit auf der Welt gibt. Das kann ich machen, das wirkt in christlichen Kreisen als Sensation, aber das ist doch nicht Erkenntnis der Sünde. Und wenn die Predigt nur darin besteht, dass man seiner Phantasie gibt, wie es jenseits des umhegten Bezirkes wohl aussieht, dann seien Sie gewiss, diesen Teil Ihrer Predigt können Sie streichen. Das Gesetz offenbart nicht, dass Sünde da ist, Jesus redet nicht, wie furchtbar es in der Welt zugeht; sondern das Gesetz offenbart die Macht der Sünde, und je reiner Sie die Gebote predigen, desto offener wird die Macht der Sünde.

Wir dürfen nicht Rücksicht darauf nehmen, wie weit das Gesetz erfüllbar ist, sondern wir müssen fragen, was Gott will! Es kommt darauf an, den Willen Gottes wieder in seiner Reinheit und Wahrheit zu erkennen und keinen so niedrig zu beurteilen, dass ich sagen müsste: Diesem Menschen bedeutet der Wille Gottes nichts mehr. Wenn Sie etwa sagen: «Was soll ich einem solchen liederlichen Menschen noch predigen vom 6. Gebot?», dann sagen Sie damit, dass dieser Mensch so verkommen sei, dass der reine Wille Gottes diesem Menschen nichts mehr bedeute. Das aber können Sie nicht wissen.

Davor müssen wir uns hüten: Wir dürfen den Menschen nicht den Willen Gottes vorenthalten. Der Wille Gottes wird jetzt gepredigt an alles Volk, nicht mehr nur an die Juden. Sie haben alle ein Recht darauf, dass Gott sie anspricht von seinem Gebot und von seinem Willen her, um ihnen die Macht der Sünde zu offenbaren, und wir werden sehen, dass das Gesetz, dass die Predigt des Gesetzes, es oft dann viel leichter hat bei den Menschen, die etwas wissen um die Sünde, als bei denen, die sich für gerecht halten. Darum kommen auch die Sünder zu Jesus, und Jesus hat auch nicht fünf gerade sein lassen. Jesus hat nicht durch Erweichung der Forderungen Gottes den Weg der Sünder zu sich leichter gemacht. Und trotzdem kommen sie gerade und fürchten sich nicht. Das werden auch Sie erfahren: wenn Sie das Gesetz wirklich predigen in seiner Wahrheit und Echtheit, werden die kommen, die etwas wissen von der Macht der Sünde. Wenn also dieses zugegeben wird, dass es dem Gesetz darauf ankommt, die Macht der Sünde offenbar zu machen, nicht nur dass Sünde da ist, sondern dass ich verkauft bin unter die Sünde, dass ich verloren bin, dann müssen wir noch weiter fragen, worin denn nun eigentlich die Wurzel der Sünde besteht, was die Sünde mit mir will. Damit kommen wir zur

4. These: Die Sünde, die ich durch das Gesetz erkenne, ist die annihilatio dei. (Zunichtemachen Gottes)

Wir können auch so sagen: Das Gesetz bringt Erkenntnis der Sünde in dem Sinn, dass es den Menschen zu der Erkenntnis bringt: Du willst Gott nicht. Nicht nur so, dass es dem Menschen sagt, er sei zu schwach, das Gute zu tun. Nicht nur so, dass es also eine Diagnose über den Krankheitszustand des Menschen aufstellt, sondern so, dass es mich konfrontiert mit dem Willen Gottes, dass es mir offenbar macht: Es geht hier im letzten

Grunde darum, ob du mit Gott eins bist oder ihm widerstehst. Denn wo du mit Gott eins bist, musst du auch eins sein mit seinen Geboten. Übertretung der einzelnen Gebote Gottes ist im Grunde genommen das Neinsagen zu Gottes Existenz selbst. Es gehört zum Wesentlichen des Gesetzes, dass dieses Nein gegen Gott in einzelnen Taten konkret wird. Ich könnte auch so sagen: Das Gesetz begnügt sich nicht damit, dass wir sagen: Wir erkennen das Dasein Gottes an, sondern das Gesetz fragt uns: Erkennst du auch das Dasein Gottes so an, wie Gott sein Dasein von dir anerkannt haben will? So, dass du seinen Namen heiligst, sein Wort lieb hast, deine Eltern ehrst, nicht mordest, nicht lügst, nicht tötest? Erkennst du ihn so nicht an in seinem faktischen Willen, dann ist deine übrige Anerkennung der Existenz Gottes eine Phrase. Die Heiden wissen auch, dass Gott lebt, aber durch ihr Dasein, durch das Übertreten der Gebote, leugnen sie seine Existenz. Sie sind der Theorie nach religiös, aber durch das Tun heben sie Gottes Existenz auf, Gottes Wille hat keine Bedeutung für ihr irdisches Leben. Wenn man die Machtsphäre für das Jenseits ansetzt und nicht für die Menschen, die er als sein Macht- und Lebenszentrum proklamiert, dann hebt man damit Gott auf, d. h. annihilatio dei. Oder wenn ich das Dasein Gottes für andere für möglich halte, aber für mein eigenes Leben die Freiheit proklamiere, die Ungebundenheit an Gottes Gebote, dann hebe ich das Dasein Gottes auch auf. Das ist der konkrete Atheismus. Der theoretische Atheismus ist nichts anderes als eine Folge dieses konkreten Atheismus.

Die Propheten im Alten Testament kämpfen beständig darum, dass das Dasein Gottes nicht nur kultisch bleibt, Erinnerung an die großen Zeiten, sondern dass es konkret wird im Leben des Volkes, im Sinn der Gebote vom Sinai. Es geht immer wieder darum, dass gesagt wird: Euer Gottesdienst muss geprüft werden, wie weit ihr den Willen Gottes gelten lasst in eurem Leben, in eurem Volk. Der Widerspruch gegen diesen Willen ist der Widerspruch gegen die Existenz Gottes. D. h. harmatia, das heißt Sünde. Die Sünde ist die Macht, die den Menschen befähigt, Gott aufzuheben, Gott zu leugnen. Ich könnte so sagen: Es gibt nur einen Lebensraum ohne Gott, und dieser Lebensraum, wo wir ohne Gott sind, ist die Sünde. Willst du im Widerspruch zu Gott leben, dann musst du im Lebensraum der Sünde leben, denn in der Schöpfung selbst ist kein Raum für solch ein Leben. Du kannst nicht frei werden von Gott und zugleich meinen, der Sünde entgehen zu können. Willst du frei werden von Gott, so musst du dich der Sünde verkaufen. Das ist der Sinn dessen, was mir das Gesetz offenbart. Das Gesetz offenbart, dass es beim Gesetz sich nicht um ein sittliches Problem handelt, sondern um den Widerspruch gegen Gottes Existenz, dass es sich im Mord um Gott handelt. Gott steht dabei. Wer Abel erschlägt, hat es mit Gott zu tun, so bei der Lüge, beim falschen Zeugnis.

Es ist alles Kampf gegen Gott. So bringt uns das Gesetz weg vom Tun zu dem hin, der das Tun befiehlt, und fragt uns: Bist du mit dem einig? Die Übertretung der Gebote ist die Folge deiner Feindschaft mit Gott. Darum kannst du die Gebote nicht erfüllen, weil du mit Gott in Feindschaft bist. Darum gelingt dir auch die Erfüllung, wo sie dir gelingt, nur zum Schein, so wie ein ungetreuer Knecht zum Schein seinen Dienst versieht, während er in Wahrheit murrst, dass er unter diesem Herrn dienen muss, und danach trachtet, selber Herr zu sein. Es gilt als unwürdig, im Gehorsam gegen die Gebote Gottes zu leben, als würdig gilt es heute, aus Freiheit zu leben. Es gilt als unwürdig, seine Lebensführung der Leitung Gottes zu verdanken. Die annihilatio dei, d. h. die Vernichtung, die Zu-nichts-Erklärung Gottes, die ist der eigentliche Sinn der Sünde. Wo die Sünde Macht gewinnt, da darf von Gott schließlich gar nicht mehr die Rede sein, da behauptet die Sünde allerdings völlig das Feld. Da gehört ihr der Mensch ganz.

Es gibt noch eine besondere Form der annihilatio dei, das ist die Konformität mit Gott, d. h. das Herabziehen Gottes in meinen eigenen Willen, meine eigene Brust, indem ich erkläre, in mir selbst wohne Gott. Bin ich Gott gleich geworden, habe ich den Unterschied aufgehoben zwischen Gott und mir, genügt es, dass der gottbeseelte Mensch lebt, handelt, denkt, plant, ist Gott nicht mehr nötig, indem ich es dahin bringe, dass Gott denkt, wie ich denke, will, wie ich will, habe ich ihn aufgehoben. Darum dann auch die Empörung, wenn es sich zeigt, dass Gott doch noch anders handelt, als ich es geplant habe. Der Teufel rät: Wollt ihr nicht Gott anders machen, wollt ihr nicht solche sein, die Gott setzen? Wenn also der Mensch dahin käme, dass er sich einen Gott dächte, der so will, wie er will, dann wäre das die feinste Form

der annihilatio dei. Es gäbe keine Begegnung mit diesem Gott, das Gesetz Gottes wäre dahin.

Die Wirklichkeit Gottes hängt an der Predigt seines Gebotes, hängt an dem Widerspruch, den unser Tun und Lassen an Gottes Geboten findet; an diesem Widersprechen Gottes gegen meinen Willen erfahre ich seine Wirklichkeit und erfahre ich, wer ich bin: Dass ich ein Mensch bin, der ohne Gott lebt, der das Übel an der Wurzel fasst. «Ich bin der Herr dein Gott», du sollst wissen, dass dein Wille nur wirklich gerade sein kann, wenn er meinen Willen erkennt und tut, du sollst wissen, dass der Glaube damit beginnt, dass du mich sein lässt, der ich bin. Ich bin, der ich bin, und ich bin nicht der, den du dir denkst. Könnte auch so sagen: Das Gesetz, das Erkenntnis der Sünde bringt, das ist Offenbarung und steht im Gegensatz zum Mythos, der die annihilatio dei sich zum Ziel gesetzt hat. Das Gesetz Gottes setzt sich zum Ziel, dass Gottes Wille der maßgebende ist im Himmel und auf Erden (3. Bitte). Der Mythos setzt sich zum Ziel, dass der Menschen Wille das maßgebliche ist für sie und für seiner Götter Existenz und Denken. Darum werden wir den Mythos niemals philosophisch überwinden, auch nicht religionsphilosophisch, niemals theoretisch, sondern wir werden nur frei werden vom Willen Gottes durch das Tun des Willens Gottes, durch das Hören auf der Predigt des Gesetzes. Wenn heute die Gebote Gottes gepredigt werden, dann zerstört damit der lebendige Gott das Werk des Satans. Er offenbart darin seine Wirklichkeit. Wir sind also weit gekommen, dass wir sagen: Wenn die Sünde, die das Gesetz offenbart, die annihilatio dei ist, die Vernichtung Gottes, dann muss die Erkenntnis der Sünde, die das Gesetz bringt, zusammenfallen mit der Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes. Alles Sündenbekenntnis und alle Erkenntnis der Sünde wurzelt in der einen Erkenntnis. Gott lebt. Gott lebt, theos zon! und zwar in einer Erkenntnis, die mir aufgeht aus dem Gesetz, dem Gebot. Ich habe es mit dem lebendigen Gott zu tun.

Das Gesetz macht offenbar, nicht nur, dass Sünde ist, sondern was Sünde ist: Annihilatio dei, dass es um die Verneinung der Wirklichkeit Gottes geht.

Die Bejahung oder Verneinung Gottes hängt nicht von religiöser Weltanschauung ab, sondern davon, ob ich den Willen Gottes tue oder in der Übertretung Gottes Dasein verneine, ob ich so lebe als gäbe es keinen Gott. Das Gesetz erinnert mich also an Gott im Akt der Übertretung seines Gebotes. D. h. durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

So ist das Gesetz immer bezogen auf das erste Gebot: Ich bin der Herr dein Gott, bin auch in deinem Leben, was ich in mir selber bin. Von da aus kämen wir weiter auf die Christusfrage:

5. These: Die Erkenntnis der Sünde durch das Gesetz ist die Kehrseite des Glaubens an Christus; denn indem ich die Sünde erkenne, gebe ich Gott recht in Christus. Also ist die durch das Gesetz gewirkte Sündenerkenntnis die Rechtfertigung Gottes von mir aus und in mir.

Sie werden sofort verstehen, was diese These meint: Die Sündenerkenntnis, die das Gesetz bringt, ist identisch mit dem Glauben an Jesus Christus, und wenn sie nicht mit diesem Glauben identisch ist, dann ist keine wahre Erkenntnis der Sünde. Die Identität ist der Maßstab für die Echtheit der Sündenerkenntnis.

Damit wird ein ganz bestimmtes, für den Pietismus maßgebliches Schema überwunden, als ob es nämlich zunächst einmal eine Sündenerkenntnis gäbe, die ein innenmenschlicher Vorgang ist, während daraufhin die Hinwendung des Menschen zu Gott folgt. Wenn wir das so teilen, dann reißen wir Gesetz und Evangelium auseinander. Wir können nicht aus dem seelischen Vorgang der Verzweiflung und des Trostes, aus dem Nacheinander des Psychologischen ein theologisches Nacheinander machen. Dann würden wir die Psychologie zur Grundlage der theologischen Aussagen machen. Das soll gerade hiermit überwunden sein. Gott Recht geben, heißt also, ihn anerkennen im Gesetz, und das heißt, sich als Sünder erkennen. Wer glaubt, er könne Gott nur in der Weise im Gesetz erkennen, dass er das Gesetz tut, der ist ein Heuchler. Den Willen Gottes im Gesetz anerkennen, sich als einen

Sünder erkennen, das heißt Gott rechtfertigen, *deum iustificare*. Damit gebe ich dem Gott Recht, der Jesus in die Welt gesandt hat, damit, was dem Gesetz unmöglich war, geschehe. Indem ich das Gesetz so verstehe, indem es mich zur Erkenntnis meiner Sünde bringt, gewinnt damit Gottes Tun in Jesus Christus sein Recht an mir und in mir. Wenn ich aber das Gesetz so verstehe, dass es mich auffordert, durchs Tun gerecht zu werden, dann rechtfertige ich damit mein eigenes Tun und leugne die Notwendigkeit der Sendung Jesu Christi. Dann wäre (Paulus) Christus umsonst gestorben. Es genügt also nicht, wenn wir Gott in der Weise recht geben, dass wir ein Dogma anerkennen. Das erschließt uns nicht die *iustificatio dei*; denn Gott recht geben, bezieht sich immer auf Gesetz und Evangelium und nicht auf eine einzelne dogmatische Aussage. Gott Recht geben könnte ich gar nicht, wenn er sich mir nicht offenbarte als der fordernde und mich begnadigende Gott. Darum ist auch jede Predigt Gesetz *und* Evangelium, damit es durch die Verkündigung des Wortes Gottes zur Rechtfertigung Gottes in den Herzen der Hörer kommt. Wenn das von Ihnen anerkannt wird, dann werden Sie verstehen, warum das Gesetz in die Rechtfertigung hineingehört, denn wenn die Bejahung; des Gesetzes (Röm 7, 12) «Gott recht geben» heißt, dann gehört das Gesetz mit hinein in die Rechtfertigung, ist sie ohne das Gesetz nicht zu denken, weil es sonst nicht zu dem «Ja» zu Gott kommt, zu der Rechtfertigung Gottes.

Wir können einmal fragen: Was bringt das Gesetz hinein in die Rechtfertigung? Kann ich nicht einfach auch Gott bejahen im Glauben an Jesus Christus? Natürlich bejahe ich Gott in Jesus Christus, aber indem ich das bejahe, gebe ich Gott Recht. Der *nomos* bringt den Menschen dazu, dass er Gott Recht gibt. Das Gesetz bringt in die Rechtfertigung und in den Glauben dies hinein, dass es um mich geht. Das Gesetz redet mich an auf mein Tun; denn wenn ein Mensch unter dem Gesetz steht, dann weiß er das Wort des Gesetzes, dann weiß er, dass Gott ihn hier bei seinen Taten ruft. Bei den Taten rufen, das heißt beim Namen rufen. Für den Menschen, den das Gesetz beim Namen ruft: Was hast du getan?, wo ist dein Bruder?, du sollst nicht stehlen!, du sollst nicht ehebrechen!, für diesen Menschen gilt die Tat Gottes in Jesus Christus und darum für mich. Könnte auch sagen: Was das für ein Mensch ist, dem die Erlösung in Jesus Christus gilt, das stellt das Gesetz heraus. Das Gesetz hält also den Menschen gleichsam fest bei seinem Tun, gibt ihm einen Namen nach seinen Werken, und dieser Name, den das Gesetz ihm gibt, heißt *peccator*, *parabates*. Und, nicht wahr, für diesen so gezeichneten Menschen, der an seinen Taten festgehalten wird, für ihn ist Christus gestorben. Wenn also Luther immer darauf drängt: Der wahre Glaube sagt: «Dies alles ist für mich geschehen», dann müssen wir uns darüber klar sein, dass dieses Ich das Ich ist, das das Gesetz Gottes herausstellt. So könnte ich sagen: Das Gesetz bringt dem Glauben an Jesus Christus die Beziehung auf mich; durch das Gesetz kommt in den Glauben dies eine Moment hinein: «*tua res agitur*».

Es ist nicht so - wir wollen uns das weiter klar machen -, als ob ich eine Geschichte erzähle, etwa von der Kreuzigung oder eine Wundergeschichte oder ein Gleichnis, und nun erzähle ich erst das Gleichnis und sage dann: Nun musst du aber das auf dich beziehen. Damit schiebe ich dem Menschen etwas zu, was *Gott* tut. Wir beziehen das nicht willkürlich auf uns, sondern Gott bezieht durch das Gesetz auf uns, was in Christus geschieht. Es treibt hier nicht ein herrenloses Gut herum, und jeder kann sich das aneignen, sondern es ist so, dass das Wort Gottes mich trifft durch das Gebot und darum mir auch gilt, was dieses Wort Gottes in Christus enthält an Gnade und Verheißung. Ich könnte so sagen: Wer die Botschaft von Jesus Christus hört und sie nicht auf sich bezieht, der hört sie als der ungehorsame Mensch. Dieses «*pro me*» bei Luther ist nichts anderes als der Glaubensgehorsam. Darin irrte sich die Scholastik, welche teilte zwischen *assensus* und *consensus*. Wer dieses Geschehen so hört, dass er es nicht auf sich bezieht, hört es im *modus* des Ungehorsams. Es gehört zum Wesen dieser Verkündigung, dass ich sie höre als für mich geschehen, das «*pro me*» gehört zum Wesen des Glaubens. Es ist also niemals das Evangelium eine historische Tatsache. Das wird es erst dadurch, dass ich es höre im Ungehorsam, als einer, der nicht unter dem Gebot Gottes steht.

Als ein solcher weiß ich dann auch nicht, dass es mich angeht. Konkret gesprochen: Ich predige heute dem Menschen die Vergebung der Sünden, und dieser Mensch lebt im Ehebruch. Der kann gar nicht verstehen, dass ihm diese Predigt gilt, ehe er sich nicht unter das Gebot stellt und sich von da aus zum Sünder machen lässt. Wir können alle nicht die

Vergebung ernst nehmen, wenn wir nicht unter den Geboten Gottes stehen; denn dann können wir nicht verstehen, dass das uns gilt. Wenn ein Mensch sagt, ich höre zwar das Evangelium, aber es bedeutet mir nichts, dann antworte ich ihm: «Lieber Freund, du musst dich unter die Gebote Gottes stellen, die machen dir das Evangelium für dich bedeutsam.» Das «pro me», das «pro nobis» (Röm 4, «um unsertwillen dahin gegeben»), dieses «für uns» bedeutet nicht die willkürliche Aneignung des Menschen, so dass sich dadurch der Gläubige vom Ungläubigen unterscheidet, sondern diese Aneignung ist selbst schon die Tat Gottes und er eignet mir das Heil an, indem er mich unter das Gebot stellt. Die einen sind unter das Gebot gestellt, und die anderen leben im Ungehorsam. Das ist der Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Man kann die Gnade Gottes nicht vernehmen, ohne auf seinen Wegen zu wandeln. Wer die Gnade Gottes vernimmt und nicht dabei auf den Wegen Gottes wandelt, wird nicht zu dem Glauben kommen, dass sie ihm gilt. In dem Moment, wo ich die Gnade predige, tritt auch der Heide unter Gottes Gebot, erlangt das Gebot Gottes Geltung für Juden *und* Heiden.

Darum wird der Libertinismus so scharf abgewehrt. Wo der Mensch nicht mehr unter dem Gebot steht, in dem Augenblick wird für ihn die Gnade Gottes zum Geschwätz. Es kann nicht ein Pfarrer z.B. die Gnade Gottes verkünden und dabei das Gesetz Gottes nicht ernst nehmen. Das Gebot Gottes ernst nehmen, heißt aber, immer wieder im Gebot Gottes erkennen, dass wir Sünder sind. Es kann niemand die Gnade Gottes predigen, ohne damit zugleich den Ernst des Gesetzes zu predigen, sonst fehlt das «pro me». Je mehr wir das Gebot ernst nehmen, desto mehr beginnen wir, Jesus Christus lieb zu haben. Geben wir das Gesetz preis, dann sind wir nur noch Schwätzer auf der Kanzel. Eine Welt, die nicht mehr erkennt, dass wir das Gute nicht tun können, eine solche Welt sehnt sich auch nicht mehr nach Christus. Also, wenn wir sagen: Wir lassen heute alle Dinge so laufen, wie sie laufen, denn sonst könnten wir ja Anstoß erregen, wenn Sie das tun, können Sie nicht mehr verlangen, dass die Gemeinde glaubt, dass das Evangelium für sie gilt. Dann sind Sie nur noch Redner einer christlichen Weltanschauung, aber nicht mehr Prediger der Gnade Gottes. Und der Zusammenstoß erfolgt ja eigentlich immer wieder bei der Predigt des Gesetzes, so wie auch Jesus Christus den Zusammenstoß nur dadurch hat, dass er den Führern auf den Kopf zusagt, wer sie sind, dass er den Gerechten sagt, dass sie nicht gerecht sind, dass er die Guten zerbricht, ihnen ins Herz sieht. Jesus hat die Pharisäer nicht geschont. Unsere Predigt darf die Pharisäer, die da meinen, sie seien gut, nicht schonen. Ich kann nur immer wieder von hier aus sagen: Wenn wir nicht das Gesetz predigen, bleibt unsere Evangeliumsverkündigung tot und leer, und niemand weiß, wem sie gilt, aber wenn mir das Gesetz sagt: «Das bist du», kann mir das Evangelium sagen: «Für dich ist Christus gestorben.» Das Gesetz sucht den in mir, für den Christus gestorben ist. Diesen peccator sucht es in mir. (Das ist die eigentliche Reue und Buße bei Luther.)

6. THESE: Wenn das Gesetz die Erkenntnis der Sünde wirkt, dann wird es ein Zuchtmeister auf Christus; denn es deckt die Sünde nicht auf, damit wir an ihr verzweifeln, sondern damit wir an Christus glauben.

Wenn ich unter dem Gebot Gottes meine Sünde erkenne, dann ist das ein anderer Vorgang, als wenn mir mein Gewissen meine Sünde aufdeckt. Denn wenn mir das Gesetz meine Sünde offenbart, bin ich nicht mit meiner Sünde allein. Das Gebot Gottes ist mir nicht gegeben, um mich zur Verzweiflung zu bringen, sondern damit es mich zu dem bringt, durch den es zum Tun des Gesetzes kommt. Wenn ich mich an das Gebot Gottes halte, dann leitet mich sein Gebot zu Christus. Gott hat etwas mit mir vor, Gott will mich. Wenn ich mit meiner Sündenerkenntnis allein bin, bleibe ich verloren in einer beschwerenden Dunkelheit. Aber wenn ich an das Gebot Gottes glaube und glaube, dass Gott recht hat, von mir das zu verlangen, dann frage ich weiter: Wie finde ich aber den Weg, zu können, was Du mir gebietest. «Da, quod iubes, et iube quod vis» (Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst!). (Augustin) Wenn Gott mir gebietet, ein heiliges Leben zu führen, und zugleich mir offenbart, dass ich ein Sünder bin - wo liegt dann das Mittel, dass ich den Willen Gottes tue? Dazu bringt mich das Gesetz, so führt es mich zu Christus. Gott will dich rein und heilig und wahr und gerecht; wenn du Christus hast, dann bist du der, als den Gott dich will. Gesetz

und Evangelium gehören zusammen, damit der Wille Gottes geschieht; denn Evangelium ist nichts anderes, als dass angeboten wird: Hier ist Christus.

Der Mensch, der das Gebot Gottes ernst nimmt und auf sich bezieht und sich ernst nimmt und sieht, dass er es nicht tun kann, einem solchen Menschen sagt das Evangelium: Hier ist Christus. Ergreife den, dann bist du der, als den Gott dich will! Dann bist du der, den Gott lieben kann. Glauben an Gott heißt also, erkannt haben, dass die Sünde mächtiger ist als der Mensch, und erkannt haben, dass Gott mächtiger ist als die Sünde. Die Ohnmacht des Menschen und die Ohnmacht der Sünde, die muss man erkennen. Röm 5, 20: «Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.» Wer aber nicht erkannt hat, dass die Sünde mächtiger ist als der Mensch, der weiß nicht, was es bedeutet, dass Gott mächtiger ist als die Sünde. Der hält dann auch Gott nur für eine Art von Mensch, für eine Art von Übermensch. Dann schwindet der Unterschied von Gott und Mensch. Erst wenn man begriffen hat, dass an der Sünde der Unterschied von Gott und Mensch offenbar wird, kann man den Unterschied nicht mehr übersehen und vergessen.

Das Gesetz offenbart die Macht der Sünde, das Evangelium offenbart an der Macht der Sünde die Übermacht Gottes. «Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes?» «Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.» Nichts anderes, als der Übergang von Röm 7 zu Röm 8 ist damit ausgedrückt. Es muss also an der Erkenntnis der Sünde zur Erkenntnis der Macht Gottes kommen. Wer darum sich der Erkenntnis der Sünde verschließt, kann niemals erkennen, was für eine Macht Gott hat. Und die Erkenntnis der Macht Gottes über die Sünde, das ist die Christologie. Wenn ich dem nachgehe, wie Gott mächtig geworden ist über die Sünde, dann verstehe ich Christus, das heißt Christologie. (Anselm: *Cur deus homo*. Hier wird erörtert, wie die Sünde Gott den Menschen raubt, und wie Gott nun der Sünde mächtig wird.) Alle christologischen Äußerungen müssen infolgedessen immer dahin auslaufen, dass sie unsern Glauben, unsere Zuversicht stärken. Wenn sie das nicht tun, sind sie von ihrer Quelle gelöst. Denn *wir* haben nicht den Turm der Christologie mit seinen einzelnen Stockwerken, Gott, Mensch, Sündlosigkeit usw. aufgeführt als einen stolzen Bau, sondern indem wir in dieses Gestänge hineinsteigen und diesen Dom erkennen, den *Gott* gebaut hat, erkennen wir seine Überlegenheit über die Sünde. Wenn ich das Werk und die Person Christi und die Naturen erkenne, erkenne ich darin die Allmacht des Gottes, der mich lieb hat. Darum sind die Menschen hier so hoch gestiegen, weil es hier um die Erkenntnis der Überlegenheit Gottes geht über die Sünde. Luther: Wer das erkennt, schreit zu Gott, erniedrigt sich und bittet, er möchte aufgerichtet werden ... Wer nicht erkennt, bittet nicht, wer nicht bittet, empfängt nicht, und wird darum auch nicht gerecht. Erkennen führt zum Flehen, Flehen zum Empfangen. Nicht erkennen heißt: Das Tor bleibt verschlossen, es kommt nicht zum Bitten, nicht zum Empfangen, nicht zur Rechtfertigung. Die Erkenntnis führt über das Gebet zur Rechtfertigung. Man müsste darüber nachdenken, was das für eine besondere Art ist, das theologische Erkennen. Nicht erkennen, heißt nach der Bibel blind sein, Erkennen heißt sehen.

7. THESE: Der secundus usus legis bestimmt die Grenzen des Gesetzes aus den Grenzen der menschlichen Möglichkeiten (aus den Grenzen des gefallenen Menschen).

Das will sagen: An sich wäre es denkbar, dass der Mensch durch das Gesetz zur Gerechtigkeit käme. An sich ist das nicht bewiesen, dass der usus elencticus, der zur Erkenntnis führt, dass dieser Usus richtig ist. Das kann ich nicht aus dem Wesen des Gesetzes entwickeln, das kann ich nur aus der Tatsache heraus entwickeln, dass das Gesetz diesem Menschen gegeben ist.

Die Grenzen des Menschen bestimmen die Grenzen des Gesetzes. Weil der Mensch nämlich Gott verloren hat, kann das Gesetz ihn nicht zurückbringen zu Gott. «Das Gesetz schafft nicht Leben» (Paulus). Dadurch, dass das Gesetz auf einen Sünder oder auf einen Toten stößt, stößt es selbst an seine Grenzen, so dass man nicht sagen kann, das Gesetz sei schwach, sondern das Gesetz ist zu schwach, den Sünder heilig, den Toten lebendig,

den verlorenen Sohn wieder zum rechten Sohn zu machen. Das Gesetz ist eine gute Kost für den Gesunden, aber wenn der Kranke diese Kost genießt, wird dadurch seine Krankheit nur noch ärger. Damit ist nicht gesagt, dass das Essen vergiftet ist, sondern nur, dass der Kranke krank ist. Das Gift liegt nicht im Gesetz, sondern im Menschen, aber das Gesetz kann dieses Gift nicht heilen. An dem Menschen, der unter die Sünde verkauft ist, an dem findet das Gesetz seine Grenze. Ich würde also sagen: Die Lehre vom Menschen muss anheben beim zweiten usus des Gesetzes, beim usus theologicus.

Wir werden uns am besten darüber klar werden, wenn wir uns einmal die Grenze wegdenken, die Rücksicht auf diesen Menschen wegdenken. Nehmen Sie an, es konstruiert ein Mensch die Welt vom Gesetz aus unter der Voraussetzung, dass der Mensch gut sei, dann sind wir beim Grundschema des Idealismus angelangt.

Der Idealismus ist nichts anderes, als dass der Mensch über dem Schauen des Gesetzes und seiner Herrlichkeit sich vergisst und die Welt entwickelt aus der Herrlichkeit des Gesetzes. (Gogarten, Kant. Letzterer kann von einer *doxa tou nomou* reden, kann vom Gesetz reden, wie Moses; 2 Kor 3) So schaut Kant, der ja der echtste ist von allen Idealisten, in den Glanz des Imperativs. Er sieht in ihm die ganze Würde des Menschengeschlechts begründet. Er sagt: in dem Wahrnehmen des Gesetzes erhebt sich der Mensch zur Achtung vor sich selbst, d. h. er wird eine Person. Wer von da aus konstruiert, wer den Menschen vom *nomos* her versteht und nicht den *nomos* vom Menschen her, der kommt zum Idealismus. In der Theologie ist es so: Die Lehre vom gefallenem Menschen ist der vorangehende Artikel. Durch ihn wird die Lehre vom Gesetz begrenzt. Im Idealismus ist es so: Die Lehre vom Gesetz gilt unbegrenzt und der Fall des Menschen ist lediglich eine Schwächung des Gesetzesverständnisses.

Darum liegt mir an dieser These. Bei den Bekenntnisschriften werden Sie finden, dass die Lehre vom Fall nicht entwickelt wird aus dem Gesetz, sondern voran steht. Dass Adam gefallen ist, erkennen wir nicht auf Grund unserer Gesetzeserkenntnis, sondern das erkennen wir in Christus. Das ist von Christus her gesehen; während der Idealismus immer die Anthropologie entwickelt aus dem *nomos* heraus, entwickelt die Theologie die Anthropologie von Christus her. Also: Der Ansatz der Anthropologie in der Theologie wird ernsthaft, indem wir fragen: Begrenzt er das Gesetz? Dann ist er ernsthaft die Grenze des *nomos*. Dazu verhilft mir die Anthropologie, die *experientia* (Luther: Erstens sagt mir's meine Erfahrung, und zweitens sagt mir's die Schrift). Deswegen haben wir es in der Theologie nicht zuerst zu tun mit Lehrsätzen, sondern mit Sätzen, die begründet sind in der Erfahrung. Es geht um lebendige Menschen, und es geht darum, dass ich diesen Menschen, die bestimmt sind durch den Fall, nicht ein Gesetz auflade, das sie noch tiefer stößt. Das gerade weiß der Theologe. Er redet die Menschen an als einer, der um die Last weiß.

Das Evangelium macht das Gesetz für den alten Menschen tragbar, während die Gesetze einen neuen Menschen schaffen wollen. Das Gesetz sagt: Ich bin nicht das Ganze, darum entscheidet sich nicht an mir, wie es um dich steht. Ich weise über mich hinaus. An Christus entscheidet es sich, wie es um dich steht.

Aber der Gesetzgeber sagt: Am Gesetz entscheidet es sich; wenn du das erfüllst, wirst du leben. Ob Sie das Gesetz dann artgemäß oder theonom fassen, ist ganz gleich. Die Weltanschauung, mit der wir ringen, ist säkularisierter Katholizismus. Diese Weltanschauung setzt alles aufs Gesetz. Dadurch, so meint sie, wird der neue Mensch geschaffen. Und je mehr man ihn zu schaffen sucht, desto mehr stößt man ihn hinein in die Sünde. Je mehr Gesetz gepredigt wird, desto mehr Polizei braucht man. Durchs Gesetz, sagt Luther, wird ein Volk immer schlechter. Und die Idee, die seinerzeit Gogarten hatte, man müsse den politischen *nomos* wieder aufrichten, dadurch würde es dann zur Sündenerkenntnis kommen, und dann könnten wir das Evangelium predigen, ist fatal, weil es dann zu einem theologischen usus nicht mehr kommt. Von der Theologie her können wir immer nur das Wesen und die Grenzen des Gesetzes offenbaren.

Der Staat z. B. kann nicht ein Volk neu schaffen, kann es nicht besser machen. Hier liegt für uns die Wurzel für den gegenwärtigen Streit zwischen Staat und Kirche, nicht bei den Kompetenzfragen zwischen zwei Gebieten. Und wenn der Staat nicht um die Grenzen des Gesetzes Bescheid weiß, geht der usus *politicus legis* zu Grunde; wo ein Wissen um die Grenze nicht mehr da ist, geht der Staat, d. h. die Menschen daran zu Grunde.

